

MS 4431). Für die Verfasserin ist das literarische Ich der Christine de Pizan von großem Interesse. Die Biografie der Christine de Pizan wird kurz im Zusammenhang mit dem Humanismus in Frankreich, dem französischen Hof als Förderer der Buchkunst und mit dem Buchhandel im zeitgenössischen Paris dargestellt. Ihr literarisches Umfeld spielte sich am französischen Hof ab. Wie schaffte es eine Frau zu jener Zeit beruflich, als Autorin tätig zu sein, und dabei zudem philosophisch-theologische Themen feministisch neu definierte?

Der zweite Themenbereich des Buches umfasst die Kunstgeschichte, wo die Verfasserin das spezifische Zusammenspiel von Text und Bild in der Originalhandschrift von *Le livre de la cité de dames* untersucht. Dabei stellt sie die Manuskripte und die späteren Rezeptionen in einen direkten Vergleich. Die Verfasserin beschreibt beinahe bis in das kleinste Detail die Miniaturen der einzelnen Manuskripte und analysiert sie in ihrer Darstellung, in ihrem künstlerischen Handwerk und fragt nach der dahinterliegenden Bedeutungsebene der Illuminationen. Der letzte und somit dritte Teil der Publikation enthält einen philosophischen Zugang. Leisch-Kiesel thematisiert die Rolle der Dame Raison (Dame Vernunft – vgl. die Kurzfassung Seite 11), das Bild der La cité (der Stadt) und ihrer Bedeutung.

Monika Leisch-Kiesel schafft es, wissenschaftliches Schreiben in einen Stil zu gießen, der auch an eine Zielgruppe außerhalb der einschlägigen Leserschaft gerichtet ist. Von der geschichtlichen und literarischen Person der Christine de Pizan werden die Leser:innen in die Welt der Buchmalerei hineingeführt. Diese Präsentation des triadischen Themas soll Männer, Frauen und junge Menschen gleichermaßen erreichen, so wie einst Christine de Pizan ein breites Publikum erreichen wollte. Erwähnenswert ist zudem die praktische Handhabung der Zweisprachigkeit in ein und derselben Publikation. Wird das Buch umgedreht, welches im Design und Layout an die behandelte Buchkunst angelehnt ist, so hält man die englische Version in Händen. Leisch-Kiesel achtete aber darauf, dass in der jeweiligen Sprachausgabe voneinander differenzierende Illustrationen zu finden sind. In der deutschen Version sind die Buchseiten beispielsweise zur Gänze abgebildet, während in der englischen Version die Miniaturen aus dem Text-Bild-Gefüge herausgenommen wurden. Diese gestalterische Entscheidung

spricht automatisch ihren zweiten Themenblock an. Die Topoi haben einen durchgehenden roten Faden und verbinden sich untereinander. Bild und Text ergeben in der Publikation selbst eine Gesamtkomposition. In diesem Sinne kann das transdisziplinäre Werk von Monika Leisch-Kiesel allen Interessent:innen der Geschichte, Kunstgeschichte, Philosophie, Theologie und feministischen Genderforschung empfohlen werden. Das Buch hält noch so einige weitere Überraschungen bereit und wird sicherlich so manches Erstaunen in den Gesichtern der Leser:innen hervorrufen.

Seewalchen

Raphaela Hemetsberger

LITURGIEWISSENSCHAFT

◆ Böntert, Stefan / Haunerland, Winfried / Knop, Julia / Stuflesser, Martin (Hg.): *Gottesdienst und Macht. Klerikalismus in der Liturgie*. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2021. (240) Kart. Euro 24,95 (D) / Euro 25,70 (A) / CHF 25,81. ISBN 978-3-7917-3286-2.

Veranstaltet von der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz fand im Oktober 2020 eine Online-Tagung zum Thema „Gottesdienst und Macht. Klerikalismus in der Liturgie“ statt. Der Adressat:innen-Kreis war weit gezogen, die Referent:innen hochkarätig ausgewählt. Bereits im Geleitwort heißt es: „Die Machtthematik durchzieht alle Bereiche unseres Lebens, also auch den Bereich des Glaubens, der Kirche und der Liturgie“. (10) Bereits im ersten Beitrag wird darauf hingewiesen, dass „Klerikalismus als begünstigender Hintergrundfaktor von Machtmissbrauch im kirchlichen Amt“ als weitgehend unstrittig angesehen wird. (17) Ebenso wird die Überidentifikation der Kleriker mit der Gestalt Christi kritisch in den Blick genommen: „Eine mimetisch konzipierte Repräsentationslogik [...] läuft Gefahr, die Differenz zwischen Christus und dem Kleriker, Amt und Person sowie zwischen Rolle und Amt zu nivellieren und einer religiös verbrämten Überidentifikation des Klerikers mit Christus Vorschub zu leisten.“ (31) Ein Vorzug der Tagung ist unzweifelhaft das breit angelegte Themenspektrum. Insbesondere im dritten Kapitel „Symbolik des Unterschieds“ wird unter der gleichlautenden Überschrift „Heiliges Spiel und heilige Herrschaft“ ein ganzer Fächer unterschiedlicher Perspektiven entfaltet. Freilich gilt

auch hier die Beobachtung: „Klerikalismus wird nicht dadurch besser, dass er ökumenisch zelebriert wird.“ (54) Ausgesprochen erfrischend liest sich das Gespräch zum Thema „Performanz des Gottesdienstes“ (65–95). Die Entscheidung der Herausgeber, für die Publikation die sprachliche Gestalt dieses Gesprächs nicht zu glätten, sondern in der unbekümmert spontanen Form zu belassen, kann nur begrüßt werden. Die Abbildungen aus den unterschiedlichsten Kontexten tragen zusätzlich dazu bei, kontrastreiche Szenarien miteinander ins Spiel zu bringen und sie so umso lebendiger erscheinen zu lassen. Nahezu unglaublich erscheint, gemessen an der gegenwärtigen Diskussion um die Verortung des kirchlichen Amtes, der Versuch von Papst Benedikt XVI. zu Beginn des „Priesterjahrs“ 2009, die Gestalt des französischen Priesters Johannes Maria Vianney als beispielgebend ins Spiel zu bringen. Vor diesem Hintergrund kann man die Äußerung der Schriftstellerin Nora Gomringer nur zu gut verstehen, den Stand der Kleriker als einen zu verstehen, der „nicht viel mit dem ‚echten‘ Leben zu tun“ zu haben scheint. (81) Im Grundsatzreferat von Winfried Haunerland lässt sich die Aussage „Die Kirche ist nicht Selbstzweck; deshalb darf das, was Kirche von sich zeigt, nicht den Blick auf das, was da gefeiert wird, verzerren und behindern.“ (103) als ein maßgebendes theologisches Prinzip verstehen. Dass die Symbolik des Unterschieds im Interesse eines – auch erneuerten – Amtsverständnisses nicht weggewischt wird, sondern auch als eine kantige Herausforderung stehen bleibt, darf als ein Vorzug klarer Positionierung verstanden werden. Zumal gilt: „Christus ist nicht zu ersetzen, selbstverständlich auch nicht durch den Priester. Christus muss auch nicht vertreten werden, weil er abwesend wäre. Aber nach der Überzeugung der Kirche ist der geweihte Priester in der Feier der Messe ein notwendiges Zeichen für Christus, ohne den die Kirche nicht Kirche ist. Vielleicht kann gerade eine klare symbolische Inszenierung seines amtlichen Dienstes in der Liturgie den Priester davor bewahren, sich selbst als Person zu wichtig zu nehmen.“ (116) Freilich muss die kritische Anfrage der reformatorischen Theologie, ob nicht „durch die Zentralstellung des Priesters die christologische Mitte“ verdeckt werden könnte (130), ernst genommen werden. Es genügt nicht, auf einem bestimmten theologischen Selbstverständnis des Amtes zu beharren. Dieses muss vielmehr auch auf dem Hintergrund des gesell-

schaftlichen Verständnisses geprüft werden. Auch hier gilt das Prinzip des Zweiten Vatikanischen Konzils, das Wesen der Kirche aus einer doppelten Sichtweise („ecclesia ad intra“ – „ecclesia ad extra“) zu bestimmen. In einem Beitrag wird auf die Kluft zwischen Bühne und Zuschauerraum hingewiesen: „Auf der Bühne stehen die Akteure, die Macht haben und das gottesdienstliche Geschehen bestimmen.“ (170) Um die Metapher aufzugreifen: Bekanntlich hat sich Bertold Brecht zum Ziel gesetzt, mit seinen Verfremdungseffekten (ein Spieler begibt sich in den Zuschauerraum, ein Zuschauer auf die Bühne) diese Kluft zu überwinden – mit dem Ergebnis, dass sich die Inszenierung nur noch kraftvoller entfalten konnte. Hilfreicher erscheint es für die Liturgie bei einer klaren und transparenten Verortung zu bleiben, aber ihren Sinn verständlich zu vermitteln. Im vierten Kapitel „Männer an der Macht – Liturgie und Geschlecht“ wird abschließend noch eine wichtige Thematik entfaltet. Bündig auf den Begriff gebracht: „Was ‚Frau-sein‘ ist und zu sein hat, entscheiden in der katholischen Kirche immer noch Männer.“ (174) Nahezu hilflos wirken die kirchenamtlichen Versuche, die offensichtliche Problemanzeige mariologisch zu kompensieren. Die Verfasserin führt aus: „Frausein heißt in der römisch-katholischen Kirche bis auf den heutigen Tag lapidar und nicht mehr schönzureden ‚nicht gleichberechtigt‘. Könnte es sein, dass gerade diese Ungerechtigkeit das ‚wahre Antlitz‘ der Kirche entstellt?“ (179) Viele offene Fragen bleiben. Offensichtlich wird die Notwendigkeit einer Bildungsoffensive, um auch im Kirchenvolk mit so wichtigen Themen wie Symbol, Zeichen, Inszenierung und Ritual sachgerecht umgehen zu können. Nur so lassen sich falsche Alternativen überwinden und verstehen, dass es gerade die Aufgabe des Amtes ist, „Gott groß sein zu lassen, statt ihn menschlicher Macht zu unterwerfen“. (32) Insgesamt eine hochaktuelle Diskussion auf einem beeindruckenden Niveau geführt!

Bamberg / Linz

Hanjo Sauer

♦ Liturgiereferat Linz / Scalet, Albert (Hg.): Damit es ein Fest bleibt. Alternative Feiermodelle für die zentralen Feste im Kirchenjahr. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2021. (256) Geb. Euro 22,00 (D) / Euro 22,70 (A) / CHF 22,76. ISBN 978-3-7917-3282-4.